

No. 388. Wien, Mittwoch den 27. September 1865

Neue Freie Presse

Morgenblatt

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

27. September 1865

1 Der österreichische Adel und die Musik. II.

Ed. H. Von der kunstliebenden Aristokratie gelangte die Musikpflege in die Hände des bürgerlichen Dilettantenthums. Beide Perioden gehen unmerklich in einander über. Mit der Entlassung der *Privatcapellen* hatte der österreichische Adel keineswegs aufgehört, Musik zu pflegen und in großartiger Weise zu unterstützen. Im Gegentheil, der *Adel* erscheint am Ausgang des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts als die oberste und glänzendste Schichte des *musikalischen* in Dilettantenthums Wien. Er besoldete keine eigenen Capellen mehr, aber er musicirte *selbst*. Nicht ohne Freude und patriotischen Stolz kann man jener Zeit gedenken, wo in den höchsten Kreisen auch die größte Musikliebe herrschte und mit dem Adel der Geburt so gern der Adel des Talentes und der Bildung sich verband. Die Wiener Aristokratie stand überall an der Spitze, wo Erhebliches für die Tonkunst geschah. Sie hat zwar nicht, wie der Prager Adel im Jahre 1808, ein Conservatorium errichtet, aber sie darf sich anderer Thaten rühmen, die ein Conservatorium aufwiegen. Man kennt die beiden Monumente, die der österreichische Adel sich in der Geschichte der Musik gesetzt hat, reichlich das eine, indem er Haydn's „Schöpfung“ und „Jahreszeiten“ erwarb und zuerst aufführte — das zweite, indem er durch eine lebenslängliche an keine Gegenleistung geknüpfte Pension von 4000 fl. eine unabhängige, sorgenfreie Existenz sicherte. Beethoven Die Adeligen, welche im Jahre 1799 die Aufführung der „Schöpfung“ Haydn ein Honorar von 500 Ducaten zusammenschossen, waren: die Fürsten Eszterhazy, Trauttmansdorff, Lobkowitz, Schwarzenberg, Kinsky, Liechtenstein, Lichnowsky, die Grafen Marschall, Harrach, Fries, Freiherr v. Spielmann und van Swieten. Die Pensions-Urkunde zu Gunsten, ddo. 1. März Beethoven's 1809, war ausgestellt vom Erzherzog Rudolph (1500 fl.), Fürst Lobkowitz (700 fl.) und Fürst Kinsky (1800 fl.).

Aus Mozart's Briefen kennen wir die hervorragende Rolle, welche in den Achtziger-Jahren der Adel in dem Wiener Musikleben spielte, den ununterbrochenen herzlichen Antheil, den die lebenswürdige Gräfin, Graf Thun, Fürst Hatzfeld (später Lichnowsky Beethoven's Freund und Gönner) und Andere an Mozart's Leben und Schaffen nahmen. Während Mozart nur wenige öffentliche Concerte gab, ist die Zahl seiner Productionen in den Privatconcerten des hohen Adels eine sehr große. Bereits im Winter 1782 war Mozart beim Fürsten auf alle Concerte engagirt, im nächsten Winter spielte er regelmäßig bei demselben, bei Graf Johann, bei Graf Eszterhazy. In einem Zichy Briefe vom Jahre 1784 theilt er seinem Vater mit, daß er vom 26. Februar bis 3. April fünfmal bei Galitzyn, neun mal bei Eszterhazy zu spielen habe. Die Mitwirkung in diesen aristokratischen Soiréen gehörte überdies zu Mozart's besten Einnahmequellen. Die Cavaliere scharten sich in den Jahren 1780 bis 1803 in mu-

sikalischen Angelegenheiten meist um den Freiherrn Gottfried van, der, ein ernster, Swieten langer, feierlicher Mann, beinahe das Ansehen eines musikalischen Oberpriesters in Wien genoß. Die Musiken, die Sonntag Morgens bei ihm gemacht wurden und an denen theilnahm, waren nicht für Zuhörer berechnet. Der Mozart Hausherr und die wenigen Mitwirkenden hatten dabei lediglich den Zweck, klassische Werke kennen zu lernen (vorzüglich von Händel und Bach), die man damals in Wien nicht öffentlich zu hören bekam. Von weitgreifendem Einflusse waren hingegen die großen Aufführungen'scher Opern Händel's, welche von Swieten mit bedeutenden Vocal- und Instrumentalkräften ins Werk setzte. Mehrere Kunstfreunde aus dem hohen Adel erklärten sich auf Swieten's Anregung zur Tragung der Kosten bereit; es waren die Fürsten Lobkowitz, Schwarzenberg, Dietrichstein, die Grafen Apponyi, Batthyany, Franz Eszterhazy, also zum Theil derselbe Kreis von musikalischen Aristokraten, welchen wir zehn Jahre später für die Aufführung von Haydn's „Schöpfung“ zusammenwirken sehen. Diese Akademien fanden im Saal der k. k. Hofbibliothek statt, deren Vorstand von Swieten war, hin und wieder auch im Palais des Fürsten Schwarzenberg auf dem Mehlmarkte. Der Zutritt war unentgeltlich und stand nur geladenen Gästen zu. Die Proben wurden im Hause Swieten's gehalten, der alle Vorbereitungen mit großem Eifer betrieb. Die Mitwirkenden gehörten größtentheils der Hofcapelle und dem Opern-Orchester an; Dirigent war anfangs Joseph, nach dessen Tode (Starzer 1787), der Mozart junge accompagnirte am Clavier. Weigl Mozart lieferte für diese Aufführungen 1788 — 1790 seine bekannten und lange Zeit allein herrschenden Bearbeitungen des „Messias“, dann der Cantaten „Acis und Galathea“, „Alexanderfest“ und der „Ode“ von auf den St. Cäcilientag. An diese Concerte Händel in der Hofbibliothek schlossen sich einzelne große Productionen im Schwarzenberg'schen Palast, gleichfalls vor einer geladenen Gesellschaft, wie die berühmten ersten Aufführungen der „Schöpfung“ (1799) und der „Jahreszeiten“ (1801). Diese Aufführungen waren keine regelmäßig wiederkehrenden, doch gab es deren in der Regel jährlich einige. Sie waren veranstaltet von einer Gesellschaft Hochadeliger, deren „beständiger Secretär“ von war. Eine weitere Abzweigung Swieten war das sogenannte „*adelige Liebhaber-Concert*“, oder „*Cavalier-Concert*“, das unter dem Protectorat des Fürsten sich im Jahre Trauttmansdorff 1806 bildete, und mit der denkwürdigen Aufführung der „Schöpfung“ im Universitätssaal am 27. März 1808 abschloß, bei welcher Haydn zum letztenmal öffentlich erschien. Hiemit endet die thätige Mitwirkung des hohen Adels an großen Musikaufführungen. Die Musikpflege desselben zog sich aus den großen Formen der Orchester- und Chorcomposition mit seltener Ausnahme ganz in die kleine behagliche Kammermusik zurück. Es ist bekannt, wie einflußreich und fördernd die Musikpflege des Adels auch in dieser Form für wurde. Beethoven Seine Quartette, Trios und Sonaten haben in den Häusern Lichnowsky's, Rasumowsky's, der Grafen Fries und Bruns zum größten Theil ihre erste Aufführung und begeisterte Aufnahme gefunden.

Ein lebendiges, aus unmittelbarer Anschauung gemaltes Bild des Musiktreibens in den Wiener Adelskreisen geben uns die „Vertrauten Briefe“ des preussischen Capellmeisters J. Fr., der in den Jahren Reichardt 1808 und 1809 in Wien verweilte. Es war die Zeit des letzten glänzenden Aufblühens des aristokratischen Musikcultus, dieser erlöschenden Flamme. Reichardt kam aus einem hochgebornen Concert in das andere, und bei Concerten blieb es nicht. Im Hause des Fürsten wurden Lobkowitz italienische Opern aufgeführt, durchaus von Dilettanten und mit schönstem Erfolge. Reichardt's Oper „*Bradamante*“ dort vollständig probirt wurde, nennt das Lobkowitz'sche Haus „die wahre Residenz und Akademie der Musik“. Beethoven's „*Eroica*“ erlebte ihre erste Aufführung im Palast des Fürsten Lobkowitz, welcher Beethoven die Partitur abgekauft hatte. Bei Lobkowitz, erzählt Reichardt, „kann man zu jeder Stunde in dem besten schicklichsten Locale Proben nach Gefallen veranstalten, und oft werden mehrere Proben in verschiedenen Sälen und zu gleicher Zeit

gehalten“ — ein sprechendes Zeugniß, daß es dem Fürsten nicht bloß um prunkende Ostentation zu thun war. Kann es endlich ein lebenswürdigeres Zeit- und Sit tenbild geben, als den Fürsten Lichnowsky bei der Probe von „Christus am Oelberg“? „Es war eine schreckliche Probe,“ erzählt Ries . „Sie hatte um 8 Uhr Früh (im Theater an der Wien) angefangen, um halb 3 Uhr war Alles erschöpft und mehr oder weniger unzufrieden. Da ließ Fürst Karl Lich, der vom Anfang an der Probe beiwohnte, kaltes Lichnowsky Fleisch, Butterbrot und Wein in großen Körben herbeiholen, freundlich ersuchte er Alle, zuzugreifen, was nun auch mit beiden Händen geschah und den Erfolg hatte, daß die Leute wieder guter Dinge wurden. Nun bat der Fürst, das Oratorium noch einmal durchzuprobiren, damit es Abends recht gut ginge und das erste Werk dieser Art von Beethoven würdig vor's Publicum gebracht würde — die Probe fing also wieder an.“

Diese eifrige musikalische Thätigkeit des Adels würdeschon alles Lob verdienen, wenn sie auch nur den Adel selbst gebildet und erfreut hätte. Aber die wohlthätige Wirkung er streckte sich noch weiter. Sie äußerte sich (ermöglicht und be fördert durch die vorangegangene französische Revolution) auch in dem socialen Verhalten, indem sie die Künstlerwelt und den gebildeten Mittelstand mit dem hohen Adel verband. Die Musik bewirkte diese freie Annäherung in einem Grade, von dem unsere demokratisch doch so vorgeschrittene Zeit keine Ahnung mehr hat. Schon der Umstand, daß, Reichardt ein einfacher Capellmeister und keineswegs Berühmtheit ersten Ranges, in diesen vornehmsten Kreisen um die Wette eingeladen und fetirt wurde, spricht für deren Kunstinteresse und Lebenswürdigkeit. In den Soiréen bei Fürst Lobkowitz traf wiederholt kaiserliche Erzherzoge, namentlich Reichardt und Rudolph, daneben Componisten, Gelehrte, Ferdinand Virtuosen — Alles ohne beeugende Etiquette mit einander verkehrend. Erzherzog (Rudolph Beethoven's großmüthiger Freund und Beschützer) nahm keinen Anstand, diese Gesellschaften stundenlang mit seinem trefflichen Clavierspiel zu erfreuen, die Gräfin sang u. s. w. Waren Musiken Kinsky bei den Bankiers-Familien Pereira, Arnstein oder Henik, so konnte man gleichfalls darauf zählen, Kunstfreunde stein aus dem höchsten Adel, Lobkowitz, Kinsky, Dietrichstein, dort anzutreffen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in dieser Hinsicht Rückschritte gemacht und keine Kreise mehr haben, in welchen die Musik eine so schön vermittelnde, social nivellirende Kraft ausübt. Musikliebe und Musikpflege spielen im Leben der gegenwärtigen Aristokratie nicht die Rolle von ehemals, von großen Concert-Aufführungen bei oder gar von dem hohen Adel ist nirgends mehr zu vernehmen. Letzteres kann man allerdings der Aristokratie nicht einseitig zum Vorwurf machen. Hat doch in dem Maß, als das Concertleben sich zur vollsten Oeffentlichkeit entwickelt hat, auch der Musikbetrieb im Mittelstand sich in engste Schranken zurückgezogen. Die *Concerte in Privathäusern*, von welchen das alte Wien täglich widerhallte, haben ebensowie die in den Palästen aufgehört. Man besucht Concerte, aber man veranstaltet keine mehr, man hört alle neuen Quartette und Symphonien, aber man spielt sie nicht mehr selbst. Ehemals war auch der kaiserliche Hof ohne alle Ostentation mit dem schönsten Beispiel vorangegangen. Es ist bekannt, welche verschiedene musikalische Begabung und Bildung insbesondere den Kaisern Karl VI., Leopold I., Joseph und dem Erzherzog Joseph II. eigen war und welche Rudolph bedeutende Stelle in ihrer Tagesordnung die eigene Ausübung der Tonkunst einnahm. Hat nun auch seither der kaiserliche Hof niemals seinen Schutz der Musik entzogen, so gehört es doch längst der Geschichte an, daß österreichische Kaiser und Erzherzoge sich als Tonkünstler selbst hervorgethan und ihre Freude darin gefunden haben, bei ihren regelmäßigen Musikpartien mitzuwirken. Die Concerte mit großem Orchester, welche im Lustschloß Laxenburg unter Salieri's oder Weigel's Direction oft gegeben wurden, in denen Kaiser Franz die erste Violine spielte und die Kaiserin (Maria Theresia von Neapel) sang, hörten mit dem Tode der Letzteren (1807) gänzlich auf. Der Kaiser verlegte sich nun aufs Quartett spielen. Das Streichquartett

auf Schloß Persenbeug, das aus dem *Kaiser*, Graf Franz, Feldmarschall-Lieutenant Wrban und Capellmeister Kutschera bestand und Eybler dem an ruhigen Abenden unten die Schiffer auf der Donau lauschten, es war der letzte schwache Nachklang aus der musikalischen Kaiserzeit.

Auch ohne äußerlich hemmende Einflüsse wäre das fröhliche Concertiren in den Adelspalästen Wiens allmählig vor der anwachsenden Macht des modernen öffentlichen Musiklebens geschwunden. Die politischen Calamitäten, besonders das für Wien so tief schmerzliche und demüthigende Kriegsjahr 1809 trugen aber noch besonders dazu bei, jene musizierende Freudenzeit definitiv zum Abschluß zu bringen. Man kann das Jahr 1809 als den entscheidenden Wendepunkt, als das Sterbejahr jener schönen aristokratischen Bestrebungen ansehen.